

Leipziger  
Tageblatt



No. 202. Freytags

den 21. Juli 1815.

**Schattenbild**  
eines für sein Vaterland ritterlich ge-  
fallenen deutschen Prinzen.

(S. No. 199. dieses Blattes.)

Langen-Loyß, den 26. Juni 1808.

— — — Ich möchte aus allen Ihren Briefen lernen, allein ich fange an zu glauben, daß der Zauber Ihrer Worte sich nicht begreifen, sondern nur fühlen läßt! Wenn Sie mir von dem Unglück Deutschlands sprechen, so möchte ich rasend werden, daß ich ein so arm-seliges Nicht bin, der nichts thun kann, als sich ärgern! Es ist sicher der unglücklichste Zustand von der Welt, wenn das Gemüth uns zum Handeln treibt, und die Beschränktheit der Kräfte oder die Umstände uns in schwächlicher Unthätigkeit halten! Keine peinlichere Lage läßt sich denken.

Ich lese jetzt den *Voyage* im französi-schen Originale, alt, aber bis auf die Zeitläuf-tigkeit sehr interessant. Die Lesart solcher

Werke macht das Scheiden von der germani-schen Epoche schwer, die jetzt im Codex Napoleon-völlig unterzugehen scheint. Es war doch eine schöne romantische Zeit, die Zeit des so oft ge-lästerten Feudalrechts! Mit allen ihren Bes-brechen, ihren Vorurtheilen, ihren Schwärme-reien ic., hatte sie doch das Verdienst, der Tugend ein reizbares Gewand anzulegen. Hoher Muth und bescheidene Ehrbarkeit, Frei-heitsgefühl und unknechtliche Subordination, reine Sitten und Galanterie vereinigte der jetzt unbegreifliche Geist des damaligen germanischen Zeitalters zum schönsten Ganzen.

Müller hat eine schöne Idee, wenn er die griechische Epoche mit der Kindheit der menschlichen Gesellschaft und die germanische mit den Jünglingsjahren vergleicht. Alles kündigt uns jetzt die Annäherung des Alters an. Die schöne Blüthenzeit der Künste, der Imagination, ist längst verflossen; die Schwär-merci der Jünglingsjahre ist verrauchet; alles wird kalt und philosophisch untersucht und be-urtheilt; an die Stelle des religiösen und pas-triosischen Enthusiasmus tritt eine superkluge,

egoistische Philosophie; an die Stelle des Feuers und der jugendlichen Energie, Kälte und Apathie. Eine traurige Ansicht der Dinge, allein sie ist frappant wahr!

Leider, scheint es, sind menschliche Bemühungen nicht im Stande, das große Rad der Zeit aufzuhalten, das von unsichtbarer, höherer Hand gedreht wird.

Wie schön kontrastirt nicht das schöne Schweden mit dem übrigen Europa! Dieses einzige Reich wird vom Geiste der untergehenden Periode befeelt; sein endlicher Fall wird mir aber eben deswegen wahrscheinlich. Es kommt mir vor, als wenn dieses unglückliche Land im Kampfe mit dem Geiste der Zeit begriffen wäre, dem es endlich unterliegen muß.

Noch bin ich Ihnen einen Nachtrag über meinen Aufenthalt in Wien schuldig. Stellen Sie sich meine Bewunderung vor, als ich eines Abends im Theater plötzlich in der Loge des Herzogs Albert sitzen sahe — Wen? — Ich konnte meinen Augen kaum trauen — Ihre Freundin, die Herzogin von Meiningen, mit ihren beiden Töchtern, Adelheid und Ida! Ich ging des andern Tages zu ihr, und begleitete sie auf mehreren Zügen.

## Die Nacht des Entsetzens.

(Fortsetzung.)

So wenig mich sonst die Furcht plagt, so schauderte mir doch die Haut vor dem, was ich

hörte. Ich sollte also in demselben Zimmer die Nacht zubringen, in dem der Mann, welcher so lebhaft vor meinem Geiste stand, daß ich so gleich das treueste Bild von ihm hätte entwerfen wollen, den Tod sowohl, als die anatomische Zerlegung gefunden hatte. Ich wußte nicht, ob und was ich der Frau antworten sollte, die mit kummervollem Gesichte und immerfort fragenden Auge mir gegenüber stand.

„Nun, nicht wahr,“ sagte sie endlich bitrend, „Sie lassen sich's indessen hier unten gefallen? Sie sollten auch wahrhaftig gar nicht da oben hinauf, wenn nur eine Möglichkeit da wäre, Sie anderswo im Hause unterzubringen. Indessen ist doch der Todte, Gott sei bei uns! so viel mir wissend ist, ein recht braver Herr gewesen, und wird gewiß Sie, der Sie sein Freund waren, am allerwenigsten beunruhigen. Wenn er mir nur das Einzige nicht gethan hätte! Nimmermehr kann ich's ihm vergeben! Denn nicht jedermann ist so vernünftig wie Sie, lieber Herr, und es giebt einfältige Leute, die wie die Hasen vor einem Hause laufen, in dem solche Dinge vorgefallen sind.“

Die Frau schien mich bei der Ambition fassen zu wollen, und es gelang ihr auch damit. Es wird auf eine Nacht nicht ankommen, dachte ich, und bat, daß sie nur das Zimmer indessen reinigen und lüften lassen, auch auf meinen Mantelsack Acht geben möchte, während ich noch einige Geschäfte außer dem Hause besorgen wolle.

Sie versprach in einer großen Wortfülle, das Nöthige wahrzunehmen, so gut es sich mit Hilfe des Hausknechts nur thun lasse,

der, in Ermangelung der Wäyde, Alles in Allem war.

Da ich, um mein unangenehmes Zimmer so wenig als möglich zu benutzen, erst recht spät nach Hause zu kommen gedachte, so verlangte ich die Schlüssel, und daß eine Lampe an die Treppe gesetzt, auch mein Mantelsack hinaufgeschafft würde.

Die Wirthin sagte, daß ich, nebst dem Uebrigen, was ich begehrt hätte, auch den Lehrern finden sollte, und daß der Schlüssel, den sie mir nebst dem Hausschlüssel einhändigte, zur Saalthüre gehöre, das Zimmer aber, wie gewöhnlich, offen bleiben werde.

Der notwendige Gang zum Stadtrichter wurde zuerst und mit gutem Erfolg abgethan. Die Sachen des Verstorbenen waren völlig in Ordnung, und wirklich eine, wie es schien, bereits seit langer Zeit heimlich gehaltene Melancholie die einzige Ursache seines Todes. Aber die Freunde, welche ich nachher aufsuchte, und bei denen ich gern die Nacht, oder den größten Theil derselben, bleiben wollte, waren nicht zu Hause, so daß ich, mißvergnügt genug, meine Zeit an einem benachbarten öffentlichen Orte zubrachte, und noch froh war, ein Billardspiel zu finden, das mir eine müßige Stunde hinwegnahm.

Halb elf Uhr gab mir der letzte Gast durch sein Fortgehen unwillkürlich den Wink, mich ebenfalls aufs Gleis zu machen.

Ich war schon Willens in die Stadt zu gehen, dort in einem guten Hotel Unterkommen zu suchen, und den eiteln Ruhm der Unerforschlichkeit verachtend, die bereits gewählte, gar bedenkliche Wohnung erst am andern Morgen zu betreten. Aber vor der Hausthüre empfing

mich eine ordentliche Sandstath von Regen. In solchem Wetter war es nicht rathsam, ohne Mantel nach der Stadt zu gehen, und einen Gasthof dort aufzusuchen, zumal da ich, bei der gerade damals, einer politischen Werkwandsigkeit halber, sehr starken Concurrenz von Fremden, gewiß an manchem Hotel würde vergebens angeklopft haben, ehe ich, naß bis auf die Haut, einen leidlichen Aufenthalt gefunden hätte. Obendrein hätte ich den Tod haben können von der Erkältung, vor der sich mein damals gerade sehr kränklicher Körper am meisten hüten mußte. Unter solchen Umständen hielt ich es noch für eine wahre Wohlthat, mein Unterkommen ganz in der Nähe zu wissen.

In drei Sprüngen war ich vor der Hausthüre meines Gasthofs; ich zog, da diese schon verschlossen war, den Schlüssel heraus, und öffnete.

Die Finsterniß, welche mich auf der Hausthür empfing, war mein erstes Uergerniß. Trotz allem Plaudern und Bersichern, hatte die Wirthin also doch die Lampe vergessen. Die konnte ihr unmdglich erlassen werden, und da ich die untere Studenthüre verschlossen fand, so klopfte ich an, bis sie nach den ängstlichsten Fragen, wer da sey? mir endlich aufgemacht und Licht angeschlagen hatte. Uebrigens entschuldigte sie das Vergessen der Lampe, die sie mir nun einhändigte, mit dem schrecklichen Tage, ihrem Mangel an häuslicher Unterstützung, und hauptsächlich mit den Gedanken an die bevorstehende Nacht, die gewiß noch entsetzlicher werden würde, als der Tag. „Denn,“ sagte sie, „ob man schon Niemanden, und am allerwenigsten den Gästen, Angst machen sollte, so müßte sie mir doch gesehen, daß ihr bereits manches Uheimliche

vorgekommen sey. Erst plachte heute alles, was von Tischen und Schränken in der Stube sonst ganz still und ruhig sahe; dann habe ein abscheulicher Hund draußen den Todtenmarsch geschreut, und endlich stimmere es ihr fortwährend vor dem Gesichte, so daß sie allaugenblicklich etwas Böses zu sehen besorgen müsse. — Hören Sie einmal!“ fügte sie ängstlich hinzu.

„Nun, was denn?“ war hierauf meine Frage.

„Zischelte es nicht dort in Ecke?“

„Wer soll denn in der leeren Ecke zischeln?“

„Ja, ja, das lasse ich mir nicht ausreden. Dort stand er auch immer Abends, indem er seine Schlüssel holte; ich meine, der Todte oben.“

„Nun, jetzt kann er wahrhaftig nicht mehr da stehen!“ sagte ich, ungläubiger und beherzter mich stellend, als ich wirklich in diesem Augen-

blicke seyn mochte. „Und ist denn oben alles in Ordnung?“ fügte ich hinzu.

„So ziemlich wohl. Wenigstens ist die Leiche nicht mehr in der Stube.“

„Wo denn hingeschafft?“

„In den Alkoven daran.“ —

Ohnsehbar entfarbte ich mich bei dieser Nachricht von der unmittelbaren Nachbarschaft des Entleibten, denn sie fuhr sogleich fort:

„Freilich ist es nicht gern geschehen. Wo aber sollten wir hin mit der Leiche?“

Ich sagte ihr hierauf gute Nacht, sie erwiederte es tief erseufzend, und ich bekenne, daß ich in meinem ganzen Leben nicht so wenig Hoffnung auf die Erfüllung dieses Wunsches gehabt habe.

(Fortsetzung folgt.)

### Thorzettel vom 19. Juli 1815.

#### Grimmaisches Thor.

U.	Vorm. Hr. D. Spohn v. Schmiedeberg, im Fürstlichen Collegio	11
6	Nachm. Hr. Amts-Jusp. Wollkopf v. Croffen, unv. Mannstädter Thor.	11
10	St. Ab. Hr. Stiftssek. Leibler und Hr. Kaufm. Hottenroth, von Baugen, im Joachimsthaler	10
7	Hr. Häbler und Paul, Fabrik. v. Zwickau, im r. Stiefel	7
10	Vorm. Die Dresdner r. Post	10
10	Hr. Rfm. Hänel a. Schneeb. und Böbler a. Maun, von Frankf. a. d. O. v. d.	10
2	Nachm. Hr. Kammerh. u. Oberforstmr. v. Gersdorf, von Dresden, v. d.	2
2	Die Prager u. Wiener r. Post.	2
3	Hr. Hofr. v. Altenhofer, v. Petersb. im Hot. de Fr.	3

#### Hallisches Thor.

U.	Vorm. Hr. D. Spohn v. Schmiedeberg, im Fürstlichen Collegio	11
6	Nachm. Hr. Amts-Jusp. Wollkopf v. Croffen, unv. Mannstädter Thor.	11
6	St. Ab. Hr. Seb. Rath von Baldorf, von Berlin, pass. durch	6
6	Die Magdeburger f. Post	6

U.	Vorm. Hr. D. Spohn v. Schmiedeberg, im Fürstlichen Collegio	11
11	Nachm. Hr. Amts-Jusp. Wollkopf v. Croffen, unv. Mannstädter Thor.	11
7	St. Ab. Hr. Rfm. Böttinghaus von Elbersfeld, im Nr. 408.	7
8	Vorm. Eine Staff. von Merseburg	8
2	Nachm. Hr. Graf von Schulenburg, von Wittenburg, im H. de Bav.	2
2	Die Frankfurth afR. r. Post.	2
3	Die Casler f. Post	3

#### Peters Thor.

U.	Vorm. Hr. D. Spohn v. Schmiedeberg, im Fürstlichen Collegio	11
11	Nachm. Hr. Amts-Jusp. Wollkopf v. Croffen, unv. Mannstädter Thor.	11
8	Vorm. Die Chemnitzer r. Post	8
3	Nachm. Die Nürnberger r. Post	3

Theater. Heute, den 21. Juli: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Goethe.